

STERNSTEINHOF

Bundesrepublik Deutschland 1976.

Produktion: Roxy-Film München, Bayerischer Rundfunk München.

Regie: Hans W. Geissendörfer. Buch: Hans W. Geissendörfer, Hermann Weigel, nach dem gleichnamigen Roman von Ludwig Anzengruber.

Kamera: Frank Brühne. Musik: Eugen Thomas. Bauten: Hans Gailling.

Kostüme: Barbara Gailling. Maske: Karin Höhle, Gretel Nickel.

Ton: Peter Beil. Schnitt: Peter Przygodda. Aufnahmeleitung:

Franz Achter. Produktionsleitung: Georg Föcking. Gesamtleitung:

Luggi Waldleitner.

Darsteller: Katja Rupé (Leni), Tilo Prückner (Muckerl), Peter Kern (Toni), Agnes Fink (Zinshoferin), Elfriede Kuzmany (Kleebinderin), Irm Hermann (Sali), Ulrik Luderer (Sepherl), Horst Richter (Käsbiermartel), Maria Stadler (Katel), Gustl Bayrhammer (Sternsteinhofbauer), sowie Helmut Alimonta, Alfred Edel, Jürgen Schornagel, Anne Bennet, Robert Seidl, Hanna Wordy, Kurt Zips, Axel Scholz, Antonia Gierl u.v.a.

35 mm, Farbe

125 min.

Verleih: Constantin-Film

Inhalt:

Mächtig, besitzergreifend liegt der Sternsteinhof oben auf dem Hügel. Unten, am Waldrand, wo immer die Sonne nur ein paar Stunden am Tag hinkommt, stehen zwei Hütten. In einer wohnt die Zinshoferin mit ihrer Tochter Leni, in der anderen die Kleebinderin mit ihrem Sohn Muckerl. Beide Kinder haben keinen Vater mehr. Man schreibt das Jahr 1908. Muckerl ist jetzt ein junger Bursch, nicht sehr kräftig, von ständigem Husten geplagt. Aber er hat sich zu einem guten Holzschnitzer entwickelt, der seine Heiligen und Madonnen an einen Händler in der Stadt verkauft und gut verdient. Leni dagegen ist arm geblieben. Doch sie hat immer noch den gleichen festen Vorsatz, den sie damals faßte, vor Jahren, als durch die Schuld des Sternsteinhofbauern ihr Vater beim Holzfällen ums Leben kam: sie will raus aus diesem Elend und hinauf zum Sternsteinhof.

Eines Tages lädt Muckerl die Leni ein, mit ihm am Sonntag ins Wirtshaus zu gehen. Und da sie nichts anzuziehen hat, kauft er ihr ein neues Kleid, neue Schuhe und Strümpfe. Im Wirtshaus treffen die beiden mit Toni zusammen, dem Sohn des Sternsteinhofbauern, bekannt als einer, der keiner Rauferei und keinem Mädchen aus dem Weg geht.

Geschickt lenkt Leni seine Aufmerksamkeit auf sich. Nachdem sich die beiden in der folgenden Zeit ein paarmal heimlich getroffen haben - denn nach außen hin gilt die Leni als Verlobte von Muckerl -, bringt sie den verliebten Toni so weit, daß er ihr ein schriftliches Heiratsversprechen gibt. Beim Kirchweih Tanz kommt es zum großen Krach. Toni reißt Leni an sich und verkündet laut, sie würde seine Bäuerin. Bei der anschließenden Rauferei wird Muckerl schwer verletzt.

Wie vorauszusehen war, verweigert der Sternsteinhofbauer dieser Verbindung seine Zustimmung. Er hat Toni schon längst die Tochter eines anderen reichen Bauern zgedacht. Selbst als Leni ihm gesteht, sie erwarte ein Kind von Toni, läßt er sich nicht erweichen. Er weiß eine bessere Lösung: er veranlaßt, daß Toni zum Militär einberufen wird.

Inzwischen hat Muckerl sich soweit erholt, daß er an Krücken gehen

kann. Er liebt Leni noch immer - und trotz allem, was passiert ist, trotz ihrer "Schand" und gegen den Willen seiner Mutter heiratet er sie. Bald darauf stirbt seine Mutter und dann kommt Lenis Kind zur Welt.

Zwei Jahre später kehrt Toni vom Militär zurück. Er heiratet die ihm von seinem Vater zugedachte Sali - auf Anraten Lenis, die als einzige weiß, daß Sali im Kindbett sterben wird. Aber er trifft auch wieder mit Leni zusammen. Als Muckerl die beiden einmal belauscht, stürzt er und bleibt im Regen liegen. Mit einer Lungenentzündung liegt er fiebernd zuhause. Als er schläft, zieht Leni ihm die Bettdecke weg, öffnet die Fenster und läßt die kalte Herbstluft herein.

Der Muckerl ist tot, und auch die Sali vom Sternsteinhof hat die Geburt ihres Kindes nicht lange überlebt. Nach einer angemessenen Trauerfrist heiraten Toni und Leni und sie ist Bäuerin auf dem Sternsteinhof.

Wenige Jahre später, im Jahr 1914, bricht der Weltkrieg aus, aus dem der Toni nicht mehr zurückkehren wird.

Produktionsmitteilung

Auch ein Weg nach oben

von Volker Baer

In die Reihe der Bemühungen der letzten Jahre, in Deutschland wieder so etwas wie den Heimatfilm zu reaktivieren, läßt sich Hans W. Geissendörfers Versuch mit Anzengruber nur schwer einordnen, da sich sein Film in vielerlei Hinsicht von den Gepflogenheiten dieses Genres unterscheidet, angenehm unterscheidet. Er hat - und das ist wohl eine der wichtigsten Voraussetzungen für ein Gelingen - nach einer literarisch achtbaren Vorlage gegriffen und, er verfügt zudem, im Unterschied zu manchem seiner Generationskollegen, über eine souveräne Beherrschung filmischer Raffinesse. So verliert sich sein Unternehmen ebensowenig in der Belanglosigkeit herkömmlicher Heimatfilme wie in der banalen Rührseligkeit, die viele Produktionen dieses Genres belastet.

Anzengruber gibt in seinem vor nahezu hundert Jahren geschriebenen Roman das Bild harter Menschen aus der südlichen Steiermark. Die Gegensätze von Arm und Reich zeichnete er in aller Eindringlichkeit, aber eben ohne jegliches Pathos und ohne einen Anflug von Verlogenheit. Gerade diese nüchterne Darstellung der Charaktere ist eine gute Voraussetzung für den Film, den Geissendörfer allerdings zwischen 1900 und 1914, also ein halbes Jahrhundert später als Anzengruber, ansetzt. So kommt die Geschichte von dem armen Häuslerkind Leni, das den Weg zum reichen Sternsteinhof, den Weg nach oben, konsequent von Kindheit an anlegt, dem heutigen Betrachter näher. Nur will uns dennoch die Besetzung mit Katja Rupé nicht vollends überzeugen. Katja Rupé ist eine so moderne Darstellerin, die in ihrem ganzen Auftreten und in ihrem ganzen Äußeren viel zu emanzipiert wirkt für die Gestalt der armen, ehrgeizigen Leni, die im übrigen bei Anzengruber gar nicht so geradlinig um ihren gesellschaftlichen Aufstieg bemüht ist. Abgesehen davon ist es durchaus interessant zu beobachten, wie diese gleichsam modernisierte Leni ihre erotischen Fallstricke und Leimruten auslegt, wie sie, raubtierartig, auf Beute wartet und fast stets im richtigen Augenblick zugreift. Katja Rupé ist auf dieser Linie äußerst konsequent.

Beachtung verdienen aber allen voran Ulrike Luderer als eine einfache Kreatur, der die Leni fortwährend ins Gehege kommt. Sie zeichnet mit stillen Tönen nicht minder eindrucksvoll ein einfaches Gemüt als Tilo Prückner, der als Holzschnitzer Muckerl das Gute einer naiven Kreatur charakterisiert. Auch Irm Hermann gibt einer wohlhabenden Jungbäuerin packende Gestalt. Demgegenüber bleibt Peter Kern als der Erbe des Sternsteinhofes, zu dem das Häuslerkind drängt, zu weich, zu unentschlossen, zu inaktiv bei all seiner männlichen Lust. Gustl Bayrhammer gibt der Rolle des Sternsteinhofbauern patriarchalische Züge des Mächtigen. Und als ein Spiel zwischen der Macht und der Ohnmacht ist die Geschichte ja auch gedacht, die ihren Sinngehalt allerdings nicht für jeden fast ein Jahrhundert lang bewahrt haben mag.

Erstaunlich nun ist es, wie Geissendörfer diese Welt von gestern in einprägsamen Bildern charakterisiert, wie er die Darsteller zwischen Holzhäusern und Pachthöfen geführt hat. Frank Brühnes gute Kameraführung fing im niederbayerischen Rottal nicht nur schöne Bilder ein, sondern eben die Lebenswelt der Anzengruberschen Gestalten. Und so entstand letztlich mehr als nur ein Heimatfilm, nämlich das Portrait einer Landschaft und das Strukturbild einer bestimmten Gesellschaftsschicht, deren Machtmechanismen in mancher Hinsicht heute noch gültig sind.

Volker Baer in
"Der Tagesspiegel",
Berlin, 29. 5. 76

Hans W. Geissendörfer:

Am 6. 4. 1941 in Augsburg geboren, studierte Geissendörfer zunächst Theaterwissenschaft, Germanistik und afrikanische Sprachen in Marburg. Das Studium gab er bald auf und machte aktiv Theater. Reiste dann mit einer 8-mm-Kamera durch Europa, Afrika und Asien. Es entstanden erste Dokumentar- und Undergroundfilme. 1967 begann er mit den Dreharbeiten zu dem Fernsehfilm DER FALL LENA CHRIST, einer Studie über das Leben der Schriftstellerin. Als Regieassistent von George Moore arbeitete er 1968 an dem Film LIEBE UND SO WEITER mit. Sein zweiter Film JONATHAN, 1969, brachte Geissendörfer den ersten Erfolg. Er erhielt 1970 den Bundesfilmpreis für die beste Nachwuchsregie und für die beste deutsche Debutarbeit des Jahres den "Preis der 15", verliehen von 15 namhaften deutschen Filmkritikern.

Filmografie:

1967/68 DER FALL LENA CHRIST
1969 JONATHAN
1970 EINE ROSE FÜR JANE
1971 CARLOS
1972 MARIE
1973 ELTERN
1973/74 PERAHIM - DIE ZWEITE CHANCE
1975 LOBSTER
1975/76 STERNSTEINHOF
in Vorbereitung: DIE WILDENTE (nach Ibsen)